

Der Gesellschafter.

Den 14. August

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1849.

Württembergische Chronik.

Am 11. d. M. wurde die Ständeversammlung aufgelöst und muß nunmehr der Verfassung gemäß die Versammlung zu Beratung einer Revision derselben binnen sechs Monaten zusammen treten. Seit ihrem Bestehen hat kein Landtag so viele die Verbesserung der Lage des Volks bezweckende Gesetze zu Tag gefördert als dieser. Freilich konnten sie erst zu Stande gebracht werden, nachdem die Kammer der Standesherrn, welche Anfangs Widerspruch zu erheben suchte, im Bewußtseyn der Haltlosigkeit desselben, seit der Regierung und der Kammer der Abgeordneten nachzugeben, lieber auseinander gegangen war, und dadurch erklärt sich auch die lange Dauer des Landtags. Seine hauptsächlichsten Arbeiten heben wir aus der Abschieds-Rede des Staats-Raths D u v e r n o y hervor: Der Schutz der Person der Staatsbürger hat neue Bürgschaften erhalten durch die Gesetze über das Verfahren in Strafsachen, die vor die Schwurgerichte gehören, und in Betreff einiger Abänderungen des Strafgesetzbuchs und der Strafprozeßordnung, sowie auch durch das Gesetz, betreffend die Abschaffung der körperlichen Züchtigung bei dem Militär; die geistige und politische Freiheit hat gewonnen durch das Gesetz über die Aufhebung der zur Herausgabe von Zeitschriften bisher nöthigen Konzeptions-Ertheilung vom 6. Januar d. J., welchem ergänzend das Gesetz über die Aufhebung des Kalendermonopols zur Seite steht, während dem Mißbrauch dieser Freiheit eine wohlthätige Schranke gesetzt ist durch den verabschiedeten Entwurf eines Gesetzes über die Berechtigung unwahrer Zeitungsartikel. Der schon von der Verfassungsurkunde aufgestellte Grundsatz der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze ist weiter durchgeführt worden in dem Gesetze über die Aufhebung der den Standesherrn und deren Familien bisher zugestandenen Ausnahmen von der Kriegsdienstpflicht und der Stellvertretung bei der Erfüllung dieser Pflicht vom 30. März d. J. und in dem Gesetze über die Ausdehnung des Amtes- und Gemeindeverbands auf sämtliche Theile des Staatsgebiets vom 18. Juni. Derselbe Grundsatz ist eifrig mit dem erst verabschiedeten Gesetze über die Aufhebung des privilegierten Gerichtsstandes, und zugleich ist hier auch zu erwähnen der Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit durch das Gesetz vom 4. v. M. Die in manchen Bezirken während der Periode der großen politischen Aufregung eingerissene Gesetzlosigkeit beaufundete sich leider zu häufig durch eine beklagenswerthe Verwüstung von Waldungen und durch Ruhestörung, Unordnung aller Art im Innern der Gemeinden, welche nicht selten mit grober Vergewaltigung und Zerstörung öffentlichen und Privateigenthums verbunden waren. Hier dem Einzelnen, wie der Gesamtheit den nöthigen Schutz zu gewähren, war dringende Pflicht, und da die gegebenen Mittel nicht hinreichten, sollte

die Gesetzgebung nachhelfen. So entstand das Gesetz vom 7. vor. Monats, den Schutz des Waldeigenthums betreffend, und den gleichen Zweck verfolgt, mit besonderer Beachtung der Sicherstellung der Bürger gegen Erzeße von Seiten der bewaffneten Macht, das verabschiedete Gesetz über das Verfahren beim Einschreiten der bewaffneten Macht gegen Zusammenrottung und Aufruhr etc. Die weitere und vollständige Entfesselung des Grund und Bodens durch eine mit nicht geringen Opfern des Staats, der Körperschaften und Privaten bedeutend erleichterte Ablösung der Lasten ist gesichert durch die Gesetze in Betreff der Zehntablösung vom 17. Juni und 27. Juli d. J. und in Betreff der Freigebung der Theilnahme an der Vermittlung der Ablösungssache vom 13. Juni dieses Jahres, sowie durch die weiteren noch zu verkündigenden Gesetze über das Jagdwesen, die Beseitigung der Ueberreste älterer Abgaben und über Erweiterung und theilweise Abänderung einiger Bestimmungen des Gesetzes vom 14. April 1848. Die Gewerbe sind einer lästigen Schranke entledigt und die Interessen der Konsumenten wesentlich gefördert durch das Gesetz vom 8. Juni über Bannrechte und dingliche Gewerbsbefugnisse mit Ausschließungsbefugnis, während das verabschiedete, wenn auch noch nicht verkündete Gesetz über Aufhebung des Postlebensvertrags die Zurücknahme einer für den Verkehr höchst wichtigen Staatsanstalt in die unmittelbare Verwaltung des Staats sicher stellt. Was den Handel insbesondere betrifft, so hat die verkündigte deutsche Wechselordnung einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen. Durch das Gesetz vom 6. Juli laufenden Jahrs, einige Abänderungen und Ergänzungen der Gemeindeordnung betreffend, ist einigen Hauptgebrechen, welche sich in unserer Gemeindeverfassung fühlbar gemacht hatten, abgeholfen und namentlich durch die Aufhebung der Lebenslanglichkeit der Gemeinderäthe und die an ihre Stelle gesetzte regelmäßige Folge der Wählerneuerung ebenso die Erfrischung der Gemeindeverwaltung mit neuen für den Fortschritt empfänglichen Elementen, als die Stetigkeit derselben und die Fortpflanzung der Geschäftskenntnisse gesichert. Neue Hilfsquellen sind dem Haushalte der Amtskörperschaften und der Gemeinden sowohl durch die in diesem Gesetze ausgesprochene und in dem Gesetze vom 29. v. M. ausgeführte Beiziehung der Anlagen, Besoldungen, Pensionen und Kapitalien zu den körperschaftlichen Umlagen, als durch die Vereinigung des bisher eremten Grundeigenthums mit dem Steuerkataster der Amtskörperschaften und Gemeinden, wie das bereits obgedachte Gesetz über die Ausdehnung des Gemeinde-Verbands auf sämtliche Theile des Staatsgebiets sie mit sich bringt, eröffnet worden. Die auf dem vorigen Landtage gegründete Anstalt, durch welche der Bürger wehrhaft gemacht und zum bewaffneten Schutze der höchsten gemeinsamen Güter, der

Ordnung und Freiheit, befähigt werden soll, hat durch das auf dem gegenwärtigen Landtag verabschiedete Gesetz eine weitere Ausbildung erhalten. — Werfen wir einen Blick auf den Staatshaushalt, so können wir uns zwar die ungünstige Lage nicht verhehlen, in welche derselbe theils in Folge der vorausgegangenen Theuerungsjahre und der großen Opfer, welche die Staatskasse in denselben der Linderung des Nothstandes, sowohl durch unmittelbare Unterstützungen als durch umfassende öffentliche Arbeiten, gebracht hat, theils in Folge der Anstrengungen des Eisenbahnbaues, theils und hauptsächlich in Folge der neuesten Zeitverhältnisse, des durch sie verminderten Ertrages mancher Einnahmsquellen und des gesteigerten Militär Aufwandes gerathen ist. — Desto mehr dürfte Erwähnung verdienen, was zur Schonung der Finanzen und zur Verstärkung ihrer Einnahmsquellen andererseits geschehen. Hieber gehören die in der Staatsverwaltung gemachten Einschränkungen, welche das Finanzgesetz des Näheren nachweist, und welche für die Zukunft noch in erhöhtem Maße eintreten werden, in welcher Beziehung insbesondere die verabschiedeten Gesetze über Abänderung einiger gesetzlichen Bestimmungen in Betreff der Daesirung und Pensionirung der Civil- und der Militärpersonen anzuführen sind. — Für die Deckung der Unzulänglichkeit der Staats-Einnahmen ist durch das Gesetz vom 30. Juni über die Aufnahme eines Staatsanlehens und dassjenige vom 1. Juli über die Ausgabe von Staatspapiergeld gesorgt. Neben dem aber wurde unter Schonung der Kräfte der durch die Ungunst der Zeitverhältnisse hauptsächlich gedrückten Klassen von Steuerpflichtigen, der Grundeigentümer, Hausbesitzer und Gewerbetreibenden, für das Bedürfnis der Staatskasse das Einkommen aus andern Quellen, aus Kapitalien, Apanagen, Besoldungen und Gehältern und aus der Ausübung wissenschaftlicher und künstlerischer Berufsarten mit erhöhten Steuern in Anspruch genommen und zur Herstellung der Gleichheit die Einkommenssteuer auf die Amtswohnungen der Besoldeten und den schriftstellerischen Erwerb ausgedehnt. Den Uebergang in eine neue Epoche unieres Verfassungslebens endlich hat das Gesetz vom 1. Juli d. J. über die Einberufung einer Landesversammlung zur Revision der Verfassungs-Urkunde vorbereitet.

Die Wahlen in unsern verfassungsrevidirenden Landtag sind bis auf wenige alle bekannt: Sie verhalten sich fast durchweg eigen zu den in den letzten Wochen kundgewordenen Wahlausichten; nach der Besiegung des badiſchen Aufstandes hatte man vielfach geglaubt, die Wahlen würden so conservativ ausfallen, als sie jetzt radikal sind; mit Zuversicht war selbst Führern der Linken, wie Seeger, Zeller der sichere Durchfall prophezeit worden, und jetzt sind nicht nur sie, nicht nur fast alle bisherigen Radikalen gewählt, sondern noch viel Exaltirtere, so daß es den Führern selbst beinahe bedenklich wird. Wir haben 64 Abgeordnete; 3 Wahlen kamen nicht zu Stande, bleiben 61; von diesen gehören 9 zur Rechten und 8 in's Centrum, welche zusammen als 17 Angehörige der constitutionellen oder, im Allgemeinen, der Ministerialpartei gelten können. Candidaten der „Volkspartei“ sind gewählt (die Doppelwahl des Abgeordneten Zimmermann auch doppelt gerechnet) 45. Unter diesen ist zum Beispiel auch der Fürst und Reichstagsabgeordnete Waldburg-Zeil gerechnet, der, wenn er auch nicht etwa neben dem Seifenfiedler Trüschler zur Demokratie gehört, doch jedenfalls der Partei der Opposition gegen die Regierung beizuzählen

ist. Nicht genug an diesem Gegensatz von 45 gegen 17! Es wurden auch die Anhänger der Linken mit ganz überwiegender Stimmenzahl gewählt, und einige Beispiele sind ganz interessant. Von den Ministeriellen ist eigentlich nur Kriegsminister Rüpplin mit einer ordentlichen Majorität gewählt; er hatte 1544 Stimmen, seine beiden Gegner zusammen etwa 900. In der Stadt Stuttgart hat Murschel 2651, M. Mohl 1916. Römer siegte in seinem früheren Wahlbezirke Geislingen über seinen keineswegs ausgezeichneten, im Gegentheil durch sein oft wenig würdiges Benehmen bekannten Gegner Scherr bloß mit 120 Stimmen unter 2902 abgegebenen! Staatsrath Duvernoy endlich unterlag dreifach und zwar mit folgenden Zahlen: in Debringen gegen Ködinger mit 1208 Stimmen gegen 2535, in Maulbronn gegen Feger mit 436 gegen 1246 und in Münsingen gegen Süßkind mit 536 gegen 1806. Nur in wenigen Bezirken standen die Parteien, die constitutionelle und demokratische, sich ziemlich gleich an Stärke, z. B. in Eßlingen (Rektor Riede gegen Marchtaler), Nürtingen (Prof. Krag gegen R. Dierstag), Waldsee (Zimmermann gegen Huck). Hören Sie nun folgende Zahlen, mit denen einige Notabilitäten der Linken siegten. Schoder hat 2257 Stimmen in Bessigheim, Minister Herdegen bloß 447; ein unbedeutender Abgeordneter Ruoff, dem der Dekan Hauber (kirchlich orthodox, angeblich der Pseudonym: Gottlieb Aufrecht, dessen Flugblätter im Sinne des vaterländischen Vereins Aufsehen machen) gegenüberstand: 2700 gegen 573. Der Reichsregent Becher, obgleich abwesend, hat 1368 Stimmen; sein Gegner Procurator Seeger, dem als Vorstand der vaterländischen Vereine doch manche Kräfte zu Gebote standen, bloß 425. Abgeordneter Seeger steht gegen E. A. Mebold in Augsburg mit 1605 gegen 512; Zimmermann hat (in seinem Bezirk Hall) gar 2300 gegen 560; Schweikhard (gegen Prof. Hoffmann) in Tübingen 2999 gegen 865, und vollends Schuzer in Reutlingen gegen einen sogar liberalen Gegner 3355 gegen 766. Siegte doch selbst der Redakteur Seeger in Ulm über Dr. Adam mit einer Mehrheit von 771! Bloß wenige Abgeordnete des Centrums erhielten fast alle Stimmen und ebenso Moriz Mohl in Alten, nämlich unter 1475 abgegebenen 1448. Fassen wir diese Zahlen ins Auge, so ist der Sieg der Radikalen ein ganz entschiedener. Wie anderwärts ist bei unserer Wahl die Wahrnehmung zu machen, daß hauptsächlich auch die Partei der Gemäßigten, welches als linkes Centrum, oder Centrum kurzweg, in unserer jetzt aufgelösten Kammer immerhin zwanzig oder mehr Anhänger zählte, jetzt auf etwa acht reducirt wird. Es sind sehr ehrenwerthe, wohlmeinende und tüchtige Männer aus dieser Fraktion unterlegen, wie Redwig, ein langjähriger, verdientes Mitglied, Notter, Hölder, dessen mancherlei Kenntnisse wohl zu schätzen gewesen wären, u. s. w. Man wird wohl nach den Ursachen des Ausgangs der Wahlen fragen; er ist aller Orten das allgemeine Gespräch und demzufolge habe ich Folgendes anzuführen. Vorerst ist wieder das Feld der Zahlen zu betreten. Wir haben in Württemberg zum ersten Male (das heißt für unseren Landtag, denn nach Frankfurt baten wir auch allgemeine Wahlberechtigung) direkte Wahlen, zu denen jeder volljährige (unbescholtene Staats- (nicht bloß Orts-) bürger, der auch nur ein Minimum an direkten Steuern zahlt, berufen ist. Man hat das Geschäft erleichtert durch kleine Abstimmsbezirke; dem ungeachtet hat nicht mehr als durchschnittlich die starke

Hälfte macht. einige tigten Tuttlin — 247 In G ten 33 Beibeil tei im Theiln ben. 1 Ursache man d 1. Aug machen Das W rakteris König In vie auf, die Dieß die er das fundju manche liches mer, die In fünf G stehen: Ruoff schaare beleidig Kamme Kamme so viel mer e werden Krag, und E T amt V lung g Veräu g ige ge d gion desre Gew die u haupt dem d pten e gung den S über über be die Mi r schen V fassun



45 gegen 17!
mit ganz über-
Beispiele sind
eigentlich nur
den Majorität
beiden Gegner
hat Murschel
inem früheren
s ausgezeichnet-
würdiges Be-
20 Stimmen
ernoy endlich
Zahlen: in
immen gegen
gegen 1246
gegen 1806.
ien, die conc-
an Stärke,
Marchtaler),
), Waldsee
nun folgende
inken siegen.
m, Minister
dnerer Ruoff,
angeblich der
ugblätter im
machen) ge-
egent Becher,
Gegner Pro-
arierländischen
n, bloß 425.
old in Augst
rd (in seinem
khard (gegen
865, und
sogar libe-
och selbst der
einer Mehr-
es Centrums
ig Wohl in
48. Fassen
er Radikalen
bei unserer
hlich auch
es Centrum,
ren Kammer
e, jetzt auf
erbe, wohl-
ktion unter-
es Mitglied,
se wohl zu
wohl nach
gen; er ist
ufolge habe
r das Feld
emberg zum
denn nach
erechtigung)
ubescholtene
ch nur ein
ist. Man
ungsbezirke;
h die starke

Hälfte der Berechtigten von ihrem Rechte Gebrauch gemacht. Die Blätter geben meist die Zahlen an; ich hebe einige aus. In Neckarfulm stimmten unter 4941 Berechtigten bloß 2462; in Balingen: von 6000 — 2700; Luttlingen: von 4328 — 2080; Heilbronn: von 4806 — 2471; in Nagold von über 4000 nur 1451 u. s. w. In Eßlingen, wo ein lebhafter Kampf war, stimmten 3378 von 4704. Resultat: Im Ganzen war die Betheiligung gering, und sofern die demokratische Partei im allgemeinen rühriger ist, mag allerdings die Theilnahmlosigkeit so Vielen ihr zum Sieg verbolfen haben. Die Theilnahmlosigkeit beruht nun auf verschiedenen Ursachen: einmal mögen die dringenden Erntegeschäfte manchen Landmann am Wählen verhindert haben (ging man doch so weit, zu sagen: gut oder schlecht Wetter am 1. August wird die Wahlen demokratisch oder konservativ machen), dann allgemeine Abspannung, Gleichgültigkeit u. Das Wählen helfe ja doch nichts, dieß es vielfach. Charakteristisch ist, daß überall im Lande unser Hergott, der König, ja selbst der Apostel Petrus Stimmen erhielten. In vielen Bezirken trat die demokratische Partei geschlossen auf, die konservative spaltete sich in zwei, drei Lager. Dieß alles erklärt vieles, wenn auch nicht alles. Denn die erwähnten Umstände wären doch Nebendinge, wenn das Volk wirklich entschlossen war, seinen festen Willen kundzugeben. Alle jene Zufälligkeiten abgerechnet, bleibt manche Wahl ein bedeutendes, freilich nicht eben erfreuliches Zeichen der Zeit. Wir haben eine radikale Kammer, wie sie in Württemberg noch nie bestand, leider sind die Intelligenzen darin zu zahlen. Zu erwähnen ist, daß fünf Gewählte gegenwärtig in politischen Untersuchungen stehen: Becher und Schnizer, dann der flüchtige Buchdrucker Ruoff von Heilbronn, Seitenfieder Trüschler als Freischaaerenanführer und Redakteur Seeger wegen Majestätsbeleidigung durch die Presse. Ueber die Aussichten dieser Kammer zu reden — bereits heißt es vielfach: diese Kammer komme gar nicht zusammen — ist zu früh; aber so viel ist auch sicher, daß wenn drei Vierteltheile der Kammer eine Partei bilden, sie bald unter sich Spaltungen werden entstehen sehen; den schwerlich werden Moriz Wohl, Krag, Riede, auch Schoder mit Trotter, Trüschler, Ruoff und Seeger von Ulm lange Hand in Hand gehen.

Defan Kapff in Herrenberg, welcher von dem Oberamt Leonberg als Mitglied der nächsten Ständeverammlung gewählt worden ist, hat öffentlich erklärt, daß er die Bestimmungen der deutschen Grundrechte über Freizügigkeit, Gewerbe-, Press-, Lehr- und unentgeltliche Kernfreiheit, über Freiheit der Religion und der Eckenbildung, über die Abschaffung der Todesstrafe und über die Beschränkung der Polizeigewalt, auch über die Schwurgerichte und über die unbeschränkte Gütervertheilung, somit die hauptsächlichsten Vortheile, welche die Nationalversammlung dem deutschen Volke unter schweren und kostspieligen Leberzeugungen in Einklang zu bringen vermöge und daß er deshalb den Stände-Eid nur mit dem Vorbehalt schwören könnte, über diese Punkte sich frei äußern zu dürfen. Das Gesetz über die Revision der Verfassung verlangt aber das unbedingte eidliche Versprechen der rücksichtslosen Mitwirkung zu einer den Grundrechten des deutschen Volkes entsprechenden Aenderung der Landesverfassung und erklärt den Eintritt eines Abgeordneten, der

sich der unbedingten Ablegung dieses Eides weigert, in die Versammlung für völlig unzulässig. Kapff hat zwar längere Zeit einer Sekte als Prediger vorgestanden, welche die Eides-Ablegung überhaupt als irreligiös verwirft und später ein Staatsamt angenommen, mit welchem die Leistung eines förmlichen Eides verbunden ist; er wird jedoch, wenn er auch diesen Dienst in Unterwürfigkeit unter des Staats-Befehl geleistet hat, voraussichtlich es nicht mit seinem Gewissen vereinigen können, sich, wie er thun müßte, eidlich zu verpflichten zu unbedingter Durchführung der Grundrechte, während er die hervorgehobenen Bestimmungen derselben, deren Durchführung die Haupt-Aufgabe der Ständeverammlung seyn wird, nicht billigen kann. Demnach dürfte der Eintritt Kapffs in die nächste Ständeverammlung eine moralische Unmöglichkeit seyn und das Oberamt Leonberg binnen kurzem in die Lage kommen, einen neuen Abgeordneten zu wählen.

Stuttgart, den 11. August. Heute früh hielt S. M. der König auf dem Cannstatter Wasen Musterung über das eben aus Schleswig-Holstein zurückgekehrte Bataillon des achten Infanterieregiments, das ein martialisches Aussehen hat, und um 8 Uhr mit der Eisenbahn weiter nach Ulm befördert wurde. — Württemberg hat nun seine beiden noch in Baden stehenden Bataillone des vierten und achten Infanterie-Regiments abberufen.

Hohenasperg, den 6. August. Gestern machte der Hohenasperg unerwartet von sich reden. Zur Feier des „günstigen Ausfalls“ der Wahlen zur revidirenden Versammlung wurde der düstere Geselle illuminirt. Sie staunen! Nun so arg war es nicht. Die Arrestanten beleuchteten mehr oder weniger, je nachdem sie Lichter sich verschaffen konnten, plötzlich um 8½ Uhr Abends ihre Fensterstöcke. Es nahm sich als eine so unerwartete und durch die vielen Fenster ziemlich mannigfaltige Erscheinung nicht so übel aus. Natürlich fehlte es nicht an Toaßen. Mit dem Erscheinen des Untersuchungsrichters erlosch auch die Illumination und kehrte die gewohnte Stille zurück.

Zu seinen warmen, kalten, russischen und Salz-Bädern erhält Württemberg nun auch ein Seebad! — In Friedrichshafen wurde diesen Sommer eine solche Anstalt errichtet, und man verspricht sich zahlreichen Besuch.

Tages-Meinigkeiten.

Die Augsburger Zeitung schreibt aus München: Augsburg wird nicht allein die Metropole des Central-Untersuchungsgerichts über die politisch Angeeschuldigten, sondern auch bald der Sitz der Centralgewalt werden. Man befürchtet nämlich, Frankfurt möchte der preussischen Verfassung beitreten und das Reichministerium ausweisen. Die beiden früheren badischen Minister Veff und Dusch befinden sich gegenwärtig in München.

Hannover möchte von der preussisch-deutschen Verfassung gerne wieder loskommen.

Darmstadt, den 8. August. In wohl unterrichteten Kreisen wird behauptet, Darmstadt sey jetzt fest entschlossen, der Dreikönigsverfassung nicht beizutreten sondern an der Centralgewalt und dem gesammten Reiche festzuhalten.

Die Rhein- und Moselzeitung schreibt aus Berlin, daß von Seite Preußens in Baden dahin gewirkt werde, daß die Tausende gefangener Freischärler und Badische — mit Ausnahme der Führer und sonst stärker Betheilig-



ten, denen ein härteres Loos bevorstehe — zu mehrjähriger Strafarbeit verurtheilt und zur Herstellung größerer Hafensbauten an den Küsten der Nord- und Ostsee verwendet werden. Diese Strafarbeiter würden in Sektionen mit der für militärische Sträflinge in Preußen üblichen Disciplin eingetheilt werden. — Bekannt ist, daß die gezwungenen Auszügler vom ersten Aufgebot, die sich in Rastatt befanden, unter militärischer Eskorte frei in ihre Heimath entlassen wurden.

Durch großherzogliche Verfügung aus Mainz vom 4. August wird das Großherzogthum Baden auf weitere 4 Wochen in Kriegszustand erklärt; auf eben so lange ist das Standrecht erneuert worden.

Von Basel wurden am 7. August 126 verschleppte Pferde, theils Staats-, theils Privat-Eigenthum an Baden ausgefolgt.

In Baden sind auffer den Volksvereinen nun auch die Arbeiter-Vereine aufgehoben worden.

Die Frankf. Ztg. enthält eine Korresp. aus Rastatt vom 7., wornach Professor Kinkel aus Bonn zu lebenslänglicher Haft verurtheilt worden wäre. Die Karlsr. Ztg. enthält über Kinkel nichts, wohl aber meldet sie aus Rastatt vom 9., daß Major v. Biedensfeld nach einem Aufschub an diesem Morgen erschossen worden sey. Am nämlichen Tage wurde in Freiburg Friedrich Neff von Rümplingen, im Großh. Baden, als Anführer und Theilnehmer an dem Aufruhr erschossen.

Rastatt, den 8. August. Elsenhans verlangte vor seiner Exekution nach einem Geistlichen; als aber dieser erschien und ihm die Tröstungen seines Amtes erteilen wollte, lehnte er alles dieses ab und bat ihn nur um die Besorgung verschiedener Aufträge weltlichen Inhalts. Zum Richtplatz ging er gefast; bei der Ankunft standen achtzehn Soldaten schon bereit und der Offizier sprach mit ihm und führte ihn so, daß er die Vorbereitungen nicht bemerken konnte. Die Frage, ob er sich die Augen wolle verbinden lassen, bejahte er und schenkte seine Brille dem Offizier mit den Worten: Nehmen Sie dieß als Andenken von mir; es ist doch recht schlimm, so frühe schon für seine Ueberzeugung sterben zu müssen. Nachdem die Augen verbunden waren, kniete er hin, der Offizier gab ein Zeichen mit dem Tuche und von acht Kugeln durchbohrt sank er zusammen. Er war dreiunddreißig Jahre alt; früher war er einige Zeit bei der Redaktion der Mannheimer Abendzeitung.

Die Fr. Zeitung schreibt: Ueber die tragische Scene der Hinrichtung Neffs fügen wir noch Folgendes bei: Neff fuhr in einer Chaise unter Eskorte einer k. preussischen Ublanenabtheilung auf den Richtplatz. Einen geistlichen Beistand hat man nicht bemerkt. Er schien beherzter gewesen zu seyn als gestern vor dem Standgericht. Auf der Todesstätte angekommen, wollte er noch Einiges sprechen, was aber der kommandirende Offizier nicht zuließ. Sodann bat er, seinen Mantel an einen mit Namen genannten gefangenen Bekannten zu geben, es wurde ihm der Vollzug dieses Wunsches zugesagt. Darauf machte er den Rock auf, entlöste die Brust, brachte der Republik und Freiheit ein Hoch, und sank unmittelbar darauf, von mehreren Kugeln in Kopf und Brust durchbohrt, leblos zusammen. Er wurde am Eingang des Kirchhofes begraben. Der Zutritt war dem Publikum diesmal nicht in dem Grade versperrt, wie bei der Erschießung Dorcus.

Das Urtheil Biedensfelds hatte in der That ein eigenes Schicksal. Am 6. d. M. zum Tode verurtheilt,

sollte dasselbe gefesselt innerhalb 24 Stunden vollzogen werden, und war dazu der 7. d. M., Morgens um 4 Uhr, bestimmt. Es geschah nicht, und es ist natürlich, daß in Folge dieses Aufschubs nicht bloß das Publikum, sondern der Verurtheilte selbst auf eine Milderung der Strafe zu hoffen begann, welche Hoffnung stündlich zunahm, je länger der Verzug dauerte. Heute früh nach 2 Uhr trat endlich der evangelische Pfarrer bei ihm ein, um ihm seinen nahen Tod zu verkünden und ihn darauf vorzubereiten. Als der würdige Geistliche bei dem Gefangenen zu so ungewohnter Stunde eintrat, glaubte dieser, derselbe sey gekommen, ihm eine Strafsummwandlung in Gefangniß anzukündigen. Er wurde bitter enttäuscht: Morgens 4 Uhr wurde er abgeholt, vor das Rheinthor geführt und dort erschossen. Seine Brust war überdeckt mit Orden, welche er in frühern Feldzügen ruhmvoll erworben. Er starb mit männlicher Festigkeit und erbat sich zur Exekution nur recht tüchtige Schützen. Er wurde neben Elsenhans beigesezt.

Rastatt, den 11. August. Gestern hat das hiesige Standgericht das dritte Todesurtheil ausgesprochen, und zwar über N. Tiedemann, welcher während der Belagerung die Stelle eines Gouverneurs der hiesigen Festung bekleidete. Heute in der Frühe um 4 Uhr wurde er erschossen und sofort auf dem Friedhofe neben Biedensfeld beerdigt. Während der Verhandlung vor dem Standgericht hat sich Tiedemann mit vieler Würde und einer gewissen Festigkeit benommen, welche ihm die sichtbare Theilnahme des Publikums gewann; selbst bei Verkündung des Urtheils hat sich kein Zug seines schönen, männlichen Gesichts verändert. — Tiedemann hat an seine Frau in Wien einen rührenden Brief hinterlassen, welchen der Archimandrit Damascenus zu Wien zu besorgen ersucht wird. Er hinterläßt einen sechsjährigen Knaben, Dimitri, welchem er darin das von seinem Vater zu hoffende Erbe vermacht. Seine Gattin, „die Bieduldende,“ fordert er auf, „als gutes Geschöpf auch das Herbe für ihr Kind zu tragen!“

Rastatt, den 12. August. Gestern Abends 7½ Uhr wurde Heilig von Pfullendorf, ehemals Unteroffizier, in der Revolution Kommandant der Festungsartillerie, erschossen. Ueber 800 Zuschauer drängten sich gegen die Bastion am Friedhofe, wo er im Graben, an den Wall gelehnt, die tödtlichen Schüsse erhielt. Leider hatte er den Eynismus seines Lebens in den letzten Augenblicken beibehalten. Den Nachmittag hatte er scharf getrunken und lustige Lieder gesungen; zur Richtstätte ging er schmauchend. Er wollte weder knien noch die Augen sich verbinden lassen. Das Letztere gab er indessen zu, und die Stimme schien unsicher, als er die Exekutionsmannschaft ersuchte, gut zu zielen. Er stürzte im Feuer zusammen, nur die Glieder bewegten sich noch, vielleicht vom Sturze, eine Sekunde lang, dann trugen sie ihn, die schlotternden Beine von der Bahre herabhängend, ins offene Grab. — Morgen wird Major Maler, ein junger Offizier des zweiten Regiments, vor Gericht gestellt. Der Fall macht besonders dadurch Aufsehen, daß sein alter Vater, ein Großherzoglicher Pensionär, ihn verteidigen wird.

Gotha. Das hiesige Linienmilitär hat von unserm Herzoge ein lebendiges Andenken an den schleswig-holsteiner Krieg empfangen, nämlich: den achtjährigen Sohn einer mit 22 Kindern gesegneten Schleswigerin, deren Ehemann im Dänenkrieg gefallen ist. Die Sache verhält sich so: Der kleine Schleswiger hatte sich in den Quar-

tieren macht. der He der St reisen, am 2. der H. Gönner Regime tivsohn.

U lose U greiflich unterzo schen U Hierna benzig, keine R Ferne

kleinere terworf Und tr unter A eigenem bei Fog stadt u findet e das Cl rücken

in die wohl war be halten dieser E reiche E sagung ähnlich gemacht die Na

hausen wachser Ueberb halben zum C Mundgen d

E dahin, noch in in ihre miflich Dalma mando Artiller

E beabsid Destre zubebe und vi macher Aufsta

Z morn

tieren der hiesigen Soldaten oft gezeigt und beliebt gemacht. Ein alter Feldwebel wollte ihn als Sohn adoptiren der Herzog gab aber hiezu seine Einwilligung nicht. In der Stille aber ließ er den Buben voran nach Gorha reisen, hier in militärisches Gewand einkleiden, und, als am 2. das Militär hier auf dem Bahnhofe ankam, schenkte der Herzog den Buben, für dessen Fortkommen der hohe Gönner übrigens Sorge tragen will, dem Regiment als Regimentsfind, dem alten Feldwebel aber — als Adoptivsohn. —

Ungarischer Kriegsschauplatz. Um die maßlose Lügenhaftigkeit der russischen Bulletins recht handgreiflich zu machen, hat die Nat.-Zeitung sich der Mühe unterzogen, die dreizehn bisher erschienenen siebenbürgischen Bulletins zur Hand zu nehmen und zu vergleichen. Hiernach hätten die Ungarn bisher 71, sage Einundsiebenzig, Kanonen und 15,800 Todte, die Russen dagegen keine Kanone und 203 Todte und Verwundete verloren! Ferner haben Lüdors und Grotzenhjelm in 3 größeren und kleineren Gefechten gesiegt; das Szeklerland viermal unterworfen, zweimal entwaffnet und dreimal gezüchtigt. Und trotz aller dieser Siege sind die Szekler jetzt in Masse unter Waffen, greifen Grotzenhjelm mit Uebermacht (nach eigenem Geständniß) bei Bistriz, Lüdors mit Uebermacht bei Fogarasch an, versperren die Wege nach Hermannstadt und Klausenburg, zwingen die russischen Korps in einen engen Operationskreis, nöthigen sie, in Eilmärschen das Clam'sche Korps zu Hülfe herbeirufen zu lassen und rücken endlich noch mit imposanter Macht über die Grenze in die Moldau ein. — Die Komorner Besatzung ist wohl auf. Ein am 30. in Pesth angelangter Reisender war bei Almas an der Donau von einem Honved angehalten und in das nahe Gasthaus gebracht, wo mehrere dieser Streifritter laueren. Er erfuhr dort, daß gewinnreiche Piratenzüge zur Tagesordnung der Komorner Besatzung gehören, so wie, daß sie Tags vorher bei einer ähnlichen Excursion 70 feindliche Soldaten zu Gefangenen gemacht. Aus Kaschau, Eperies und Miscolez verlaufen die Nachrichten, daß in deren Umgebung Guerillabanden hausen, denen die zurückgebliebenen Besatzungen nicht gewachsen sind. Ein Gleiches ist bei Waizen der Fall. Ueberhaupt tauchen im Rücken der russischen Armee allenthalben einzelne Ungarnschwärme auf, welche es sich zum Geschäft machen, die den Truppen nachgeführten Mund- und Futtermittel vorräthe aufzuheben und durch Drohungen die slovakische Bevölkerung einzuschüchtern.

Eine der Hauptanstrengung der Ungarn geht nun dahin, die letzte bedeutende Festung, welche die Kaiserlichen noch im Umfange des ungarischen Reichs besitzen, Esseg, in ihre Gewalt zu bekommen. Es soll auch schon ziemlich mißlich um Esseg stehen. So schreibt man aus Zara in Dalmatien vom 24. Juli, daß dem dortigen Generalkommando die Weisung zugekommen sey, eiligt eine halbe Artillerie-Kompagnie nach Esseg zu befördern.

Dem soll durch seinen Zug nach der Moldau auch beabsichtigen, die Fürstenthümer gegen die Russen und Destrreicher zum Aufstand zu bringen, Mannschaften auszuheben, Proviant, Waffen und Munition zu erhaschen und vielleicht einen Einfall im benachbarten Russischen zu machen, um zu versuchen, ob er nicht einen polnischen Aufstand zu Wege bringen kann.

Die A. Z. C. gibt an, daß die Besatzung von Komorn bei dem Ausfall nach Raab zu, 2621 Schen, 52 Cir.

Kupfergeld, die Salzkaße, 5 Schlepsschiffe sammt den ganzen Fruchtvorräthen (beinahe 300,000 Megen) erobert habe. Beinahe wären den Ungarn auch 2 Millionen Rubel, die dem Fürsten Paszkewitsch bestimmt waren, in die Hände gefallen. Besonders sey die ungar. Artillerie sehr gut bedient gewesen. — Sonst wenig Neues vom Kriegsschauplatz in der Allg. Ztg.

Wien, den 4. August, Nachmittags 4½ Uhr. Reisende, die so eben aus Raab ankommen, berichten Folgendes: Wir reisten in der Frühe am 3. von Acs ab gegen Raab zu, hörten den ganzen Tag Kanonendonner, doch glaubten wir nicht an die Wahrheit des Gerüchtes, die Ungarn seyen im Anzuge. Nachts um 12 Uhr wurden wir geweckt. Ganz Raab war in Alarm. 12,000 Mann Honveds hatten von Komorn einen Ausfall gemacht, die zwei Brigaden, die bei Komorn standen, ganzlich geschlagen und waren in Eilmärschen bis Raab vorgerückt. Die österreichische Garnison mit einer Masse Verwundeter zog sich in Eile gegen Preßburg zurück und überließ den Siegern Alles. Eine Kriegskasse von sechs Millionen Gulden, 2000 Stücke Dshen und eine Masse Heu und Getraide, so wie sehr viele Fouragewagen waren die Beute des Siegers. Man ließ sich kaum die Zeit, von letzteren die Pferde zu retten; die Konfusion war unendlich.

Unter ihren vier Feldherren Görgey, Dembinski, Bem und Better zählen die Ungarn 110 Bataillone Nationalgarde, 14 Regimenter Husaren und 2 polnische Regimenter Lanzenreiter, zusammen 160,000 Mann mit 256 Geschützen. Dabei ist aber nicht gerechnet der zahlreiche Landsturm, der zu einem Kreuzheere heranwächst und den verbündeten Destrreichern und Russen jeden Schritt erschwert, jedes Dorf vor ihnen verwüstet, nur damit es ihnen kein Obdach und keinen Unterhalt gewähre.

Man versichert, es sey in Wien ein amerikanischer Diplomat in besonderer Mission, welche die ungarische Angelegenheit betreffen soll, angelangt.

Eine Sonnambule in dem Dorfe Preßbum, sechs Meilen von Wien, macht durch ihre Wahrsagungen großes Aufsehen in der Kaiserstadt und deren Umgegend. Sie hat unter Anderm für die zweite Hälfte dieses Jahres nichts Geringeres verbeissen, als Einzug der Ungarn in Wien im Oktober und Ausrufung der deutschen Donaurepublik. Der Ortspfarrer und der sie behandelnde Arzt haben eidlich erbartet, daß die Hellscherin im verfloßnen Jahre die wichtigsten Begebenheiten unserer Revolutionsperiode prophezeit, namentlich den Ausbruch der Oktoberrevolution und den Sieg der Ungarn über Windischgrätz.

Der Friedensvertrag zwischen Destrreich und Piemont ist definitiv unterzeichnet. Destrreich hat zu der von Piemont zu Gunsten der Lombarden verlangten Amnestie seine Zustimmung gegeben.

Eben eingehenden Nachrichten zu Folge hat Garibaldi's Armee die Waffen gestreckt. Er selbst wurde nicht gefangen, doch durfte es ihm nach den getroffenen Vorkehrungen nicht leicht werden, zu entkommen.

In der National-Versammlung zu Paris ging am 8. das Gerücht, England wolle sich der Fortsetzung des Kriegs in Ungarn entschieden widersetzen.

In Paris haben vor einigen Tagen zwei Modedamen eine Wette im Schwimmen ausgefodert. Die beiden Kombattantinnen, Madame de C. und Marquise de B. hatten ausgemacht, eine Strecke zwischen dem Pont Notre Dame

und dem Pont Neuf in einer gegebenen Zeit zurückzulegen, sie sollten nur die linke Hand gebrauchen, um mit der rechten einen Schirm gegen die brennenden Sonnenstrahlen halten zu können. So geheim die Sache gehalten wurde, sie war doch ruckbar geworden, und an dem anberaumten Tage wimmelte die Seine von Böten und beide Ufer waren von einer neugierigen Menge bedeckt. Ein Boot führte die beiden Damen in die Mitte des Flusses, wo sie entschlossen ins Wasser sprangen und rasch den Strom hinabglitten. Beide Damen trugen weiß und blau gestreifte Beinkleider von feinem Kaschmir, ein Hemd von Kammerstuch mit kurzen Ärmeln und einen roten Gürtel; die Haare waren von einem rothseidenen Neze zusammengehalten. Nach vollbrachter Weltfahrt, in welcher die Marquise um eines Armes Länge obstieg, fand ein Diner im Hotel Lambert statt, wo man mit Tanz und Lanzsnecht einen Theil der Nacht verbrachte.

Alexander Menzikoff.

(Fortsetzung.)

Die Macht der Feinde Peters war vorderhand gebrochen; doch zog er sich von Moskau zurück nach Preobraschenskoe, einem sehr kleinen Dorfe, und beschäftigte sich daselbst mit den Wissenschaften, welche ihm sein Freund und Lehrer Le Fort beibrachte. Nicht ferne von diesem seinem Lieblingsorte, in dem Dorfe Semenowsky, hatte er eine Militaranstalt von lauter Jünglingen seines Alters, welches des jungen Czars Poteschni (Spielgesellen) waren, unter denen Peter als Gemeiner erst diente. Ihre Zahl waren zwei Kompagnien, deren Hauptmann Le Fort war, der in der Folge einen großen Antheil an Peters Entwürfen, Entschlüssen und Thaten hatte. Er war ein Genosse, von großen Talenten und außerordentlichen Geistesgaben. Mit der größten Weisheit leitete er den feurigen kaiserlichen Zögling, der mehr als große Neigung zur Ausschweifung und zum Sinnengenuß hatte. Einmal ererzten die jungen Herren länger als gewöhnlich und es hatte sich nicht geringer Hunger bei ihnen allsamt eingestellt. Da sagte Peter zu Le Fort: jetzt wären mir Menzikoffs Piroggen willkommen. Auf solche Art erinnerte man sich wieder des Bäckerjungen, und Peter berief ihn von Moskau aus nach seinem Aufenthalte, in der Absicht, ihn hier zu seinem Tafelbäcker zu machen. Als aber Menzikoff vor dem kaiserlichen Herrscher erschien, erstaunte dieser nicht wenig ob der wunderschönen Gestalt des Jünglings und seiner guten Manieren. Peter nahm Menzikoff unter seine Poteschni auf, unter welchen er bald außerordentliche Fortschritte in jeder Beziehung machte. Auch war er so sparsam und pflichttreu, daß er seine Mutter auf jede Weise unterstützte und jede Gelegenheit ergriff, die, die ihn unter dem Herzen getragen, auf die rührendste Art zu erfreuen. Also wuchs er heran, und war mit seinem achtzehnten Lebensjahre an Geist und Körper gleich ausgezeichnet, er war wohl der schönste Jüngling in der Umgebung seines Fürsten und Wohlthäters, den er mit außerordentlicher Liebe ehrte, wofür er aber auch reichlich bezahlt wurde, indem er als Sekretär bei dem Lehrer des Czaren, Le Fort, angestellt wurde, und dadurch ein gutes Einkommen hatte. Im Jahr 1690 zog Peter einmahl auf die Jagd, bei welcher Gelegenheit Menzikoff durch seinen Geburtsort kam, in welchem er seine Mutter eiligst besuchte. Als er in das kleine Stübchen trat, wo seine Mutter wohnte, fand er bei derselben ein wunderschönes 16jähriges Mädchen, Matinka genannt,

die einen so großen Eindruck auf den jungen Alexander machte, daß er sich bei seiner Rückkehr von der Jagd von dem Gefolge des Czars entfernte, zu dem Mädchen ging und um ihre Hand warb; die sich nicht lange besann mit der Antwort, sondern liebevoll und redlich ihm Treue zusagte. Und heiliger hat wohl noch nie ein Weib ihre Treue betheuert, als Matinka an ihrem Geliebten. Bei seiner Heimkehr nach Moskau fragte Le Fort, warum er nicht in dem Gefolge geblieben und ob er sich etwa verirrt habe. Ohne Rückhalt sagte Menzikoff, was ihm begegnet und wie er nichts auf der Welt sehnlicher wünsche, als diese Blume der ersten Liebe auf ewig sein nennen zu dürfen. Le Fort sagte das Anliegen Menzikoffs seinem Gebieter und dieser gab seine Einwilligung alsbald dazu, nachdem er das liebliche Mädchen selbst gesehen hatte. Peter war nämlich selbst auch schon verheiratet mit der reizenden Eudoxia Lapuchin seit dem Januar 1689, und deshalb mehr als früher zu einem ordentlichen Leben geneigt, das bisher eine Kette von Bacchanalien und leichtsinnigen Streichen war, besonders unter der Tonangabe des Le Fort, der neben seinen ausgezeichneten Kenntnissen ein großer Wüstling war. Um aber den Verführungen der Großen in der Hauptstadt nicht ausgesetzt zu seyn, ließ Menzikoff seine Gattin in dem Dorfe bei seiner Mutter, wohin er stets Gelegenheit hatte zu kommen. Des Friedens und Gottes Segen war um ihn und seine Angehörigen, und kein Kummer betrubte der Glücklichen Herz, bis zum Jahr 1697, in welcher Zeit dem Menzikoff ein Sohn und eine Tochter geboren wurde. Mit dem Beginne bemeldeten Jahres aber trat die erste Betrübniß ein, denn er mußte mit der sogenannten großen Gesandtschaftsreise, welche Le Fort nach Deutschland und Holland unternahm, und wobei Peter insgeheim als Oberkommandeur in seinem Gefolge war, auch mit. Menzikoff lernte bei diesen Reisen, wie sein Herr, die Industrie und die Quellen des Wohlstandes bestens kennen und verschaffte sich auf eine lobenswerthe Art Kenntnisse in reichstem Maße; er lernte die Exerziten der damals im höchsten Ruf stehende spanisch-holländischen Krieger; übte sich in dem Schiffsdienste mit einer Unermülichkeit, die alle Achtung verdiente und was von Peter unter keinen Umständen. Was jener lernte, lernte auch er; was Le Fort lehrte, machte sich auch Menzikoff zu Nutzen, so daß zwischen den Ansichten dieser beiden jungen Männer nur in ihrer Geburt ein Unterschied lag. Es war, als hätten die Gesandtschaftsreisenden gewußt, daß ihre Lehrzeit nicht von langer Dauer seyn konnte, also benützten sie die edle Zeit, denn unerwartet erhielt Peter die Nachricht, daß die Strelizen sich abermals gegen ihn erhoben hatten, auf Anstiften seiner Halbschwester Sophia. Plötzlich raffte sich Peter zur Rückreise auf und erschien als schrecklicher Rächer zu Moskau, ehe seine Feinde es vermutheten. Zwan, der ältere Bruder Peters, war ihm sehr zugethan, daher wurde die Macht der Strelizen abermals gebrochen und dreihundert Köpfe derselben fielen durch das Beil. Die Wuth des jungen Peters war so groß, daß er mit eigener Faust 60 derselben vom Leben zum Tode brachte; die übrigen verbluteten unter den Streichen des Le Fort und Alexander Menzikoff. Von nun an war das Glück des ehemaligen Piroggen-Verkaufers gemacht, er stieg immer mehr in der Gunst seines Herrschers und erhielt den Titel eines kaiserlichen Rathes. Die Prinzessin Sophia aber mußte in ein Kloster wandern. Von nun an änderte sich der Charakter des sonst so gutmüthigen Sohnes und liebevollen

Gatter
nicht
Rathe
Kinder
aber
sich an
wurde
mit
manch
wurde
war
jetzt
scheide
präch
thun,
gemach
Befehl
einem
dadurc
Kinder
zösisch
die sch
mit de
I
ihren
ren W
doch v
weinte
Hütche
in we
mußte
schürz
Schuh
lernen
Mann
wurde
Kinder
sogena
er war
an sei
jetzt w
rathet
nun so
Gastur
ich wu
thes G
bis de
erford
sprach
deine
daß id
zikoff
die lei
gemach
der W
die hol
geber
lichkeit
zige u
der S
seine
hereint
Eine
gieng

Gatten Menzikoff auf eine auffallende Weise. Er war nicht mehr der einfache Alexander; seine Erhebung zum Rathe machte ihn stolz, und obgleich er seine Frau und Kinder jetzt nach Moskau berief, wohin ihm seine Mutter aber nicht folgte, weil sie erkannt hatte, daß ihr Sohn sich an ihr schämte. Die Einfachheit seiner Dekonomie wurde glänzend umgestaltet; statt vormals irdenes Geschirr mit einfachen Gerüchten, sah man jetzt Silber blinken und mannfache Speisen auftragen. Die Kleider der Seinen wurden aufs Reichste herbeigeschafft und die sitzsame Frau war ihm zu einfach, mit bitterm Vorwürfen tadelte er sie jetzt darüber, was ihn früher erfreute, nämlich ihre Bescheidenheit. Sie mußte, obgleich mit größtem Widerwillen, prächtige Kleider anziehen, sie durfte nichts mehr selbst thun, sondern ihr Ward von ihrem Manne zur Pflicht gemacht, mehrere Mägde zu halten, damit sie nur zum Befehlen da seye. Ja in der Küche, wo sie sonst unter einem frommen Gesang ihre Speisen selbst besorgte, und dadurch den Dank ihrer alten Schwiegermutter, ihrer Kinder und ihres Gatten erwarb, waltete jetzt ein französischer Koch, der so wunderliche Speisen aufsticht, daß die schlechten Leute kaum wußten, wie man dieselben, ob mit dem Löffel oder der Gabel, essen mußte.

Matinka, die Gattin Menzikoffs, that alles, was in ihren Kräften lag, um ihren Mann, den sie auch bei ihren Widerwärtigkeiten innigst liebte, zufrieden zu stellen, doch vermochte sie keinen Dank von ihm zu erringen. Sie weinte oftmal darob in der Stille und wünschte sich ihr Hättchen und die Armuth ihres Mannes wieder zurück, in welcher Zeit ihr so glücklich ums Herze war. Sie mußte ihren schönen Körper in ungewohnte Stahlmieder schnüren, gepolsterte Kleider und hohe Kathurne an den Schuhen tragen; mußte tanzen und Komplimente machen lernen durch einen Welschen, um bei Gastungen ihrem Manne Ehre zu machen, wie er sich ausdrückte. Ebenso wurde die vormals einfache und fromme Erziehung der Kinder modernisirt und die Herzlichkeit derselben durch sogenante Schranken des Anstandes zurückgedrängt. Kurz er war ein vollkommener Hofmann, dem die Erinnerung an seinen vorigen Stand ein Grauel war; und er hatte jetzt weiß nicht was gegeben, wenn er noch nicht verbeirathet gewesen wäre mit der Tochter eines Bauern. Einst nun sagte Menzikoff zu seiner Frau: Ich habe vor, eine Gastung meinen Gönnern zu geben, zu welchem Zweck ich wünsche, daß du als die Gattin eines kaiserlichen Rathes Gesellschaft leistest, bereite dich daher in der Zeit, bis der Tag des Festes kommt, hiezu vor, denn die Mode erfordert, daß du mit dem Hofston dich befreundest. Alles, sprach sie, will ich thun, lieber Alexander, wenn ich nur deine Zufriedenheit erringe, aber verlange nicht von mir, daß ich mich unnatürlich zeige. Hierüber erzürnte Menzikoff dermaßen, daß er sie eine lenkische Bäuerin titulirte, die leider von der Kupfermünze nicht zum Silberrubel gemacht werden könne, und wenn man alle Schmelztigel der Welt heizen würde. Der Tag des Festes erschien; die hohen Gäste kamen, und ängstlich beobachtete der Festgeber seine Frau in Allem, was sie that; jedoch ihre Herzlichkeit schlug alle Etiquette in die Schanze. Keine einzige unangenehme Bemerkung berührte sein Ohr; aber der Schlag traf ihn beinahe, als die Thüre aufging und seine alte ehrliche Mutter in der üblichen Landestracht hereintrat, um ihn zu besuchen nach langer Abwesenheit. Eine Todesblasse übergoß sein Gesicht; er sprang auf, gieng ihr entgegen und fragte sie barsch, was sie zu so

umgelegener Stunde hier zu schaffen habe? Nichts lieber Sohn, als dich, ehe denn ich sterbe, noch einmal wieder zu sehen; denn ich fühle meine Kräfte mehr und mehr schwinden, daher nimm meinen Besuch an deinem Namenstage nicht übel. So geht nur, liebe Frau, hinüber in das andere Gemach, ich will Euch sogleich Gesellschaft leisten lassen. Mit diesen Worten schob er sie aus dem Gesellschaftszimmer hinaus und schickte ihr seine Frau nach. Als Menzikoff wieder zurücktrat in seiner Gäste Kreis, fragte man ihn, ob dieß seine leibliche Mutter seye? O nein, erwiederte er, meine Mutter und mein Vater sind längst nicht mehr unter den Lebendigen; diese Frau habe ich nur ihrer Gebrechlichkeit wegen unterstützt, und so kommt sie denn von Zeit zu Zeit, weil sie geistesarm ist, mich zu besuchen, ein kleines Geschenk von mir zu heischen, und aus diesem Grunde heißet sie mich ihren Sohn, welchen Ausdruck ich ihr nicht verbieten will. Rubig blieb er bei seinen Gästen sitzen, und als der letzte derselben fort war, gieng er zornentbrannt hinüber in das andere Gemach, wo er seine Mutter zu finden hoffte, um ihr die künftigen Besuche zu verbieten; aber sie war fortgegangen und sein Auge sah sie nimmer, denn sie starb auf dem Heimwege am gleichen Tage. Erst sechs Monate später erfuhr er ihren Tod, als ihm ein Geldpaket zurückkam, das er ihr zur Unterstützung zugeschiedt hatte. (Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Cholera.

Wie bekannt hat sich die Cholera nun abermals mit Riesenschritten dem westlichen Europa genähert. Wir theilen daher unsern Lesern nachstehenden Auszug aus dem Schreiben eines Arztes aus Warschau mit: Ich habe nun gefunden, daß die Cholera eine immer heilbare Krankheit ist, wenn sie nicht vernachlässigt wird und im rechten Augenblick sind die einfachsten Mittel hinlänglich, um diese Krankheit zu beseitigen. Die Cholera tritt, wie ich schon in der Epidemie von 1831 erkannt habe, immer mit einer Diarrhöe ein, welche von sechs Stunden bis zu vier Tagen dauert, worauf sich dann erst plötzlich die Krankheit ernstlich entwickelt. Diese Diarrhöe ist zuweilen mit Aufstoßen, Neigung zum Erbrechen und belegter Zunge begleitet. Geheilt wird sie immer, wenn der Leidende sich bald ins Bett legt, Fliederthee (keinen andern) in großer Menge trinkt, bis ein allgemeiner Schweiß entsteht, und diesen Schweiß 4 bis 6 Stunden unterhält, wobei die Vorsicht zu beobachten ist, daß der Kranke bei vorhandenem Bedürfnis zum Stuhl sich das Gefäß in das Bett reichen läßt, um jede plötzliche Abkühlung im Schweiß zu vermeiden. Begleiten die vorher genannten gastrischen Erscheinungen die Diarrhöe, so schickt man dem Fliederthee ein Brechmittel (aus einer halben Drachme Ipecacuanha, nur niemals von Brechweinstein, welcher in dieser Epidemie immer schädlich ist) voraus. Ist die Diarrhöe mit Leibschmerzen begleitet, so werden aromatische Kräuter auf der Pfanne trocken heiß gemacht und immerfort während des Schweißes auf den Leib aufgeschlagen. Wo ein Druck in der Herzgrube ist, legt man einen Senfteig auf die Stelle. Bei dieser einfachen Behandlung bekommt Niemand die Cholera und von 365 Fällen dieser Art, welche im Lauf der Epidemie in der Privat-Praxis mir vorgekommen sind, hat kein Einziger die eigentliche Cholera bekommen. Einige Aerzte wollen auch dann und wann einen Fall beobachtet haben, wo die Krankheit plötzlich ohne vorhergegangene Diarrhöe

eingetreten ist. Eine sehr sorgfältige Untersuchung über diesen Punkt in dem Cholera-Hospitale, welcher meiner Leitung anvertraut ist, laßt mich an der Richtigkeit dieser

Beobachtung zweifeln; doch selbst, wenn sie wahr wäre, so können einzelne Fälle unter tausenden der Wichtigkeit der allgemeinen Erfahrung keinen Abbruch thun.

Freiherrl. v. Gütlingensches Rentamt Berneck.
Brennholz-Verkauf.

Am Freitag dem 17. d. M.,
Nachmittags 1 Uhr,
werden im Waldhorn dahier
verkauft werden:
26 Klafter tannene Scheiter im Schillberg,
12 1/4 Klafter tannene Prügel daselbst,
1100 Wellen Reisach im Kegetshardt,
wozu die Liebhaber einladet
das Freib. v. Güttl. Rentamt.
Den 7. August 1849.



Hochdorf, Gerichtsbezirks Freudenstadt.
Salmfrucht-Verkauf.

Aus der Gantmasse des Georg Adam Pfeifle, Gemeinderaths, wird seine stehende Frucht um baares Geld zum öffentlichen Verkauf gebracht.

Der Tag dieses Verkaufes ist auf
Freitag den 17. August d. J.,
Morgens 8 Uhr,
auf dem hiesigen Rathhaus festgesetzt.

Die Frucht besteht in:
Roggen, Haber,
Flachs, Hanf und
Erdbirnen.

Die Herren Ortsvorsteher
werden gebeten, diesen Verkauf in ih-
ren Gemeinden bekannt zu machen.
Den 3. August 1849.

Güterpfleger:
Kentschler.
Schultheiß Pfeifle.

Hochdorf, Gerichtsbezirks Freudenstadt.
Salmfrucht-Verkauf.

Aus der Gantmasse des Michael Friederich Ziefle, Wittwers und Bauers, wird seine Frucht um baares

Geld zum öffentlichen Verkauf gebracht.
Der Tag dieses Verkaufes ist auf
Freitag den 17. August d. J.,
Mittags 1 Uhr,
auf dem hiesigen Rathhaus festgesetzt.

Die Frucht besteht in:
Roggen, Haber,
Flachs, Hanf und
Erdbirnen.

Die Herren Ortsvorsteher
werden gebeten, diesen Verkauf in ih-
ren Gemeinden bekannt zu machen.
Den 3. August 1849.

Güterpfleger:
Schneider.
Schultheiß Pfeifle.

Hochdorf, Gerichtsbezirks Freudenstadt.
Fabrniß-Verkauf.

Aus der Gantmasse des Michael Friedrich Ziefle, Wittwers und Bauers, wird seine Fabrniß zum öffentlichen Verkauf gebracht.

Ein Wagen und sonstiges
Fuhr-, Bauern- und Schrein-
geschirr.

Der Tag dieses Verkaufes ist
Mittwoch den 23. August d. J.,
Mittags 1 Uhr,
in seinem eigenen Hause.
Den 4. August 1849.

Güterpfleger:
Schneider.
Schultheiß Pfeifle.

Neubulach, Oberamts Calw.
Zu verkaufen.

Der Unterzeichnete wird wegen Jagd-
veränderung folgendes am
Bartholomäi-Feiertag,

dem 24. dieses Monats,
Mittags 1 Uhr,
gegen baare Bezahlung verkaufen und
zwar:

Eine große Standbüchse,
eine Mittelbüchse,
zwei Zwillinge, worunter ein Da-
mascener,
zwei Schrotflügel,
eine W.-Büchse und eine
lange Flinte,
ein Paar Bamberger Pi-
stolen mit Silber eingelegt,
zwei Jagdtaschen, ganz neu, die eine
von Seebund und die andere von
Hirschläuf, wie auch Pulver-Flas-
chen,
aller Arten Trappfallen, Haar- und
Hängefallen, Stoß- und Hochtfallen,
Hühner- und Wackelgarne,
Forstbücher aller Art,

wozu die Liebhaber mit dem
Bemerkten eingeladen werden, daß der
Verkauf in seiner Behausung stattfinden
werde.
Den 8. August 1849.

Carl Gauß.

Magold.

Warnung.

Da es in letzter Zeit häufig vorkam,
daß sich Leute erdrehten, ohne meine
Erlaubniß in mei-
nem Fischwasser
Fische zu fangen

und zu schieszen, so warne ich hiemit
Jedermann mit dem Bemerkten, daß die
gesetzliche Strafe Jeden, der es sich zu
schulden kommen läßt, treffen wird, und
verspreche dem einen Gulden Beloh-
nung, der mir Anzeige macht.

Dieses zur Beachtung!
Den 11. August 1849.

Aug. Reichert.

Magolder wöchentliche Frucht-, Brod-, Fleisch-, Vidualien- und Holz-Preise, den 11. August 1849.

Frucht- Gattungen.	Preis,						Verkauft wurden:		Erlös.		Brod-Preise.	1 Pfd. Lichter, gegoffene 22 fr. 1 Pfd. Lichter, gezogene 20 fr. 1 Pfd. Seife . . . 16 fr.	
	höchster.	mittlerer.		niederer.		Sch.	St.	fl.	fr.	Holz-Preise.			
Dinkel, neu. 1 Sch.	3	36	3	33	3	30	4	—	14	12	4 Pfd. Kernbrod . . . 10 fr.	1 Pfd. Seife . . . 16 fr.	
Dinkel, alt.	4	48	4	35	4	9	96	4	449	8	4 Pfd. Schwarzbrod . . . 8 "	Holz-Preise.	
Kernen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1 Best a 8 Lth. 3 Otl. 1 "	Böcklein, 1' breit:	
Haber . . .	4	20	4	12	4	—	20	4	86	6	1 Pfd. Ochsenfleisch . . . 8 "	raube . . . 30—36 "	
Gerste . . .	—	—	6	—	—	—	1	5	9	47	1 " Rindfleisch . . . 7 "	halbianbere . . . 40 "	
Mahlfrucht . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1 " Hammelfleisch . . . 7 "	blinde . . . 54 "	
Wazzen 1 St.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1 " Kalbfleisch . . . 6 "	Bretter, 1' br. . . 16—18 "	
Bohnen . . .	1	—	—	55	—	54	2	7	21	2	1 " Schweinefleisch . . . 6 "	9—10" br. . . 14 "	
Roggen . . .	—	—	—	50	—	—	—	2	2	1	1 " abgezogen . . . 8 "	Rahmenbrotfel 10—12 "	
Wicken . . .	—	—	—	—	—	—	—	2	1	40	1 " unabgezogen . . . 9 "	Latten . . . 3—4 "	
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Fett-Preise.	Al. Buchenholz:	
Linsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1 " Schweine-Schmalz 22 "	pr. Achse 10 fl. 32 "	
Lin. Gerste . . .	—	—	—	42	—	—	—	6	4	12	1 " Rindschmalz . . . 19 "	geflößt . . . 10 fl. 32 "	
Rog. Wazzen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1 " Butter . . . 14 "	Al. Lanneholz:	
												pr. Achse . . . 4 fl. 20 "	geflößt . . . 4 fl. 20 "